



JOHANNA MARIE FEIL

Träum nicht von Aschenputtel

Jugendroman



JOHANNA FEIL

Träum nicht von Aschenputtel

Rote Katze Verlag

JOHANNA FEIL

Träum nicht von Aschenputtel

Jugendroman



Rote Katze
VERLAG

Bücher müssen schwer sein,
weil sie eine ganze Welt in sich tragen.

Tintenherz, Cornelia Funke

1.

Montag

Ein Beben. Dann ein ohrenbetäubendes Krachen, gefolgt von einem erneuten Beben, und schon schiebt sich der Riese durch die Öffnung in der Schlossmauer, die er soeben gewaltsam mit seinen klobigen Händen gerissen hat. Mira zögert nicht lange und nimmt die Beine in die Hand. Sie ist schnell, geschickt und rennt zielsicher auf einen schwarzen Zaun zu. Kaum hat sie ihn erreicht, zieht sie sich auch schon an ihm hoch. Immer höher und höher klettert sie, aber der Zaun scheint kein Ende zu nehmen und der Riese kommt immer näher.

Er ist wütend. Wütend, dass dieses kleine Menschlein ihm entkommen will und wütend, dass es in seinen Palast eingedrungen ist.

Miras Arme werden immer schwerer und ihr Blick wandert hektisch zwischen der immer noch genauso weit entfernten Zaunspitze und ihrem Verfolger hin und her.

Ihr bleiben nur noch wenige Sekunden, bis er sie erreicht hat. Mühelos reicht er mit seinen monströsen Pranken zu ihr herauf, um sie wie einen Apfel von einem Baum zu pflücken und sie sich in sein mit großen, spitzen, gelben Zähnen gefülltes Maul zu stecken.

Ein Zucken durchfuhr Miras ganzen Körper und sie schlug die Augen auf. Alles um sie herum war dunkel und still. Die schwach leuchtenden Zeiger ihres Weckers zeigten die Uhrzeit: 03:17 Uhr.

Erleichtert ließ Mira den Kopf zurück auf das Kopfkissen fallen und atmete tief durch.

Sie war genau zur richtigen Zeit aufgewacht. Ihr kam es vor, als könnte sie die Kraft, mit der sich die Hand des Riesen um ihren Oberkörper geschlossen hatte, noch physisch spüren.

Was war nur in letzter Zeit mit ihr los? Jede Nacht träumte sie wirres Zeug. Mal waren es Drachen, mal Zwerge, oder eben wie heute ein Riese. Manchmal mischten sich unter die Fabelwesen zusätzlich noch reale Menschen, die alles nur umso verwirrender werden ließen.

Ihre Mutter, die eine begeisterte Hobby-Autorin war, hatte ihr einmal nach einem besonders verrückten Traum gesagt, sie habe einfach eine blühende Fantasie und ihr geraten, dass sie die Träume aufschreiben solle, solange sie sich noch daran erinnern könne.

Sie seufzte, streckte sich einmal und tastete nach ihrer Leselampe. Eine Flut aus grellem, gelblichem Licht drang in ihre an die Dunkelheit gewöhnten Augen und automatisch schlossen sich ihre Lider, um eine schützende Wand zwischen ihrer Netzhaut und den Lichtstrahlen zu bilden.

Dennoch hatte der kurze Moment, den sie gebraucht hatte, um auf den plötzlichen Lichteinfall zu reagieren, gereicht, dass ein dunkler Punkt vor dem zarten Rosa ihrer Lider an der Stelle tanzte, an der sie ins Licht geschaut hatte. Der Punkt wirkte, als würde er sich bewegen und langsam größer werden. Er wuchs und wuchs, bis sie die Umrisse des Riesen erkennen konnte.

Erschrocken schüttelte sie den Kopf und öffnete die Augen wieder. Sie war wohl noch immer nicht ganz wach ...

Der Idee ihrer Mutter folgend griff Mira zu ihrem schwarzen Notizbuch, welches sie in der Vorahnung, dass sie auch diese Nacht wieder in wilden Traumwelten versinken würde, bereits auf ihren Nachttisch gelegt hatte. Sie blätterte darin, bis sie eine noch unbeschriebene Seite fand, nahm einen Stift und begann zu schreiben. Jetzt, da sie darüber nach-

dachte, erschien ihr der Traum umso skurriler und allein der Gedanke an die Geschehnisse brachte sie zum Kopfschütteln.

Sie hatte sich in einem gigantischen Thronsaal befunden, dessen Wände mit lebensgroßen Gemälden von herrschaftlich gekleideten Menschen behangen gewesen waren. Als sie näher an eines der Bilder herantreten war, hatte der Fürst, welcher darauf abgebildet war, sich plötzlich bewegt und war in schallendes Gelächter ausgebrochen. Dies hatte den Riesen geweckt und sie war durch eine abenteuerliche Kletteraktion aus dem Schloss geflohen. Oder auch nicht, wenn sie das abrupte Ende ebenfalls berücksichtigte.

Kaum hatte sie den letzten Satz in ihr Buch gekritzelt, legte sie alles beiseite, knipste das Licht aus und sank müde in ihr weiches Kissen zurück. Vielleicht würde sie ja die verbleibende Nacht von ihrer Fantasie verschont bleiben und noch etwas Schlaf kriegen.

2.

Die unruhige Nacht war nicht spurlos an Mira vorbeigegangen und so wäre sie am liebsten im Bett geblieben, als ihr viel zu lauter Wecker sie um 06:30 Uhr mit seinem schrillen Klingeln aus dem Schlaf riss. Ein richtig klischeehafter Montagmorgen, an dem sie sich gleich wieder nach dem Wochenende sehnte.

Als sie sich endlich dazu bewegen konnte, sich anzuziehen und runter ins Wohnzimmer zu schlurfen, war der Traum schon in den Tiefen ihres Gedächtnisses verschwunden.

In der geräumigen Küche herrschte wie fast jeden Morgen mal wieder ein heilloses Chaos. Ihre Mutter, Sabine Reiter, eine große, schlanke Frau mit dunkelblonden, kinnlangen Haaren, bereitete gerade die Schulbrote vor. Währenddessen versuchte sie energisch, Miras zwei Jahre jüngere Schwester Luna davon zu überzeugen, dass eine leichte Erkältung noch längst kein Grund sei, den Tag über zuhause zu bleiben.

»Wo würden wir denn da hinkommen, wenn jeder beim kleinsten Mückenstich blau machen würde!«

Das sagte sie jedes Mal, wenn eine ihrer Töchter sich anstellte und nicht in die Schule gehen wollte, was in Miras Fall eher selten vorkam, bei Luna allerdings neuerdings auf der Tagesordnung stand.

»Außerdem kannst du dich schlecht mit einer Erkältung morgen Nachmittag mit Nele treffen, oder?«, fügte sie noch hinzu und spielte damit einen ihrer Trümpfe aus, den Luna mit einem genervten Rollen ihrer grau-blauen Augen quittierte.

Mira grummelte ein kaum vernehmbares »Guten Morgen« und holte sich ihre Overnight Oats aus dem Kühlschrank. Zum Glück hatte sie sich ihr Frühstück schon gestern vorbereitet, sonst wäre sie heute Morgen ganz schön unter Zeitdruck geraten.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie ihre Mutter eine Packung Salami aufmachte und anfang, die Brote damit zu belegen.

»Für wen sollen denn die sein?«

Mira ließ ihre Frage betont beiläufig klingen, während sie sich aus der Schublade neben dem Kühlschrank einen Löffel holte. Sie hatte sich mit der Zeit eine Strategie zurechtgelegt, falls ihre Eltern wieder einmal vergaßen, dass sie inzwischen Vegetarierin war. Als sie vor etwa einem halben Jahr damit angefangen hatte, gab es oft kleinere Auseinandersetzungen bei ihnen zuhause. Zum einen, weil der vollständige Verzicht auf Fleisch auf wenig Verständnis stieß, zum anderen, weil ihre Eltern manchmal schlichtweg vergaßen, dass Mira ihre Ernährung umgestellt hatte.

Die schnippischen Kommentare, die sie dafür von ihrer Tochter bekamen, sorgten dann für eine allgemein schlechte Stimmung.

Mira war also dazu übergegangen, gezielte Fragen zu stellen, die ihre Eltern dazu bringen sollten, von selbst darauf zu kommen.

»Ach stimmt ja, du möchtest ja lieber Käse mitnehmen!«

Ihre Taktik hatte funktioniert. Lieber wäre ihr natürlich ein vollständig fleischloser Haushalt, aber bis es soweit sein würde, musste sie wohl noch ein ganzes Stück Überzeugungsarbeit leisten.

Sie stellte ihr Frühstück auf den Tisch und setzte sich gegenüber von Luna auf ihren Stammsplatz mit Blick in den Garten.

Letztere zog eine Augenbraue hoch und beugte sich so weit über den Tisch, dass ihre braunen Haare fast in ihre Mülschale hingen.

»Warst du gestern Nacht noch auf der Party bei Dennis?«

»Nein, natürlich nicht!«

Miras Antwort ließ die Gesichtszüge ihrer Schwester von einem neugierigem zu einem enttäuschten Ausdruck entgleiten.

Diese Frage war typisch und dennoch überraschte es Mira immer wieder aufs Neue, wie Partys und Beliebtheit eine solche Faszination auf ihre noch vierzehnjährige Schwester ausüben konnten.

Ständig hing sie allen damit in den Ohren, dass ihre Freunde jetzt eine spezielle Musik gut finden würden oder eine bestimmte Person momentan voll uncool wäre. Am meisten nervte allerdings ihr Getue mit den Partys. Seit sie letzten Herbst von einem Jungen, der eine Klasse über ihr besuchte, zu seiner Party eingeladen worden war, gab es kaum noch ein anderes Thema für sie.

Dennis ging wie Mira in den elften Jahrgang und hatte den Ruf, die besten Hauspartys zu veranstalten. Zumindest, wenn man daran Gefallen fand, sich bis ins Koma zu saufen oder mit wildfremden Menschen rumzumachen.

Mira war, was das betraf, der komplette Gegensatz zu ihrer Möchte-gern-erwachsen-sein-Schwester.

Es machte ihr zwar viel Spaß, gelegentlich mit ihrer besten Freundin Hannah Krönke feiern zu gehen, aber dabei ging es ihr eher darum, zu tanzen und die Musik zu genießen.

»Warum hast du dann solche fetten Augenringe?«, fragte Luna stichelnd. Jetzt war sie mal wieder in ihrer provozierenden Phase.

»Schon mal was von Albträumen gehört?«, entgegnete Mira im gleichen Tonfall.

»Konntest du dich denn wenigstens noch daran erinnern, von was der Traum handelte?«, mischte sich nun auch ihre Mutter mit in das Gespräch ein und übergang die Giferei ihrer Töchter.

»War klar, dass du das fragst, Mom. Für dich wären meine Träume wahrscheinlich ein Schlaraffenland für Fantasy-Romane.«

»Sei doch nicht gleich so ein Morgenmuffel, Schatz!«